

# Alle Gummibärchen für mich!

Was bedeutet Gerechtigkeit eigentlich aus Kindersicht? Ist es das egoistische „Was mir nützt, ist gerecht“ oder steckt mehr dahinter? Unser Autor hat sich auf den Weg gemacht und überraschende Antworten gefunden.

THOMAS TRAUTMANN



**K**ennen Sie das auch? Wenn Sie an Gerechtigkeit und Ihre Kindheit oder Jugend denken, fallen Ihnen sofort Situationen ein, in denen Sie sich total ungerecht behandelt fühlen. Die kleine Schwester oder der Bruder durften alles viel früher, mussten weniger Kämpfe ausstehen hatten es sowieso viel besser?

Dieses meist klare Erinnerungsvermögen liegt an zwei Paradigmen des individuellen Aufwachsens: Erstens haben kindliche Erfahrungen einen hohen Präge- und Behaltenswert. Zweitens lernen Kinder früh, dass Gerechtigkeit nicht Gleichheit für alle bedeutet. Erwachsene dürfen einiges, was Kindern verboten ist, Jungen nehmen sich – meist straffrei – mehr heraus als Mädchen, oder das Teilen verläuft nicht nach Wunsch. Es gibt Heranwachsende, die damit gut zurechtkommen, und solche, die genau deswegen einige Schwierigkeiten im sozialen Feld haben.

Tatsächlich speist sich Gerechtigkeit auch wissenschaftlich aus drei Quellen.

**1** **Gesetzesgerechtigkeit:** Die sogenannte Gesetzesgerechtigkeit (*iustitia legalis*) ist eine reine Rechtsnorm, die danach fragt, wie sich die Beziehungen zwischen dem Einzelnen und dem sozialen Ganzen darstellt. Das bedeutet, dass Gerechtigkeit nur dort herrscht, wo dem allgemeingültigen Recht Folge geleistet wird, wo sich also jeder Einzelne dementsprechend verhält und Abweichungen davon sanktioniert werden. Die große Frage hier ist, ob das Legale, das, was Recht ist, auch tatsächlich der Gerechtigkeit entspricht und somit legitim ist. Für Familien bedeutet das ganz konkret, ob das, was Mama anordnet, allgemeingültiger Standard ist. Wir kennen die daraus erwachsenden Diskussionskerne, die meist so oder so ähnlich lauten: „Aber meine Freundin darf das, ihre Mama erlaubt es!“

Hier gehört auch die noch nicht entwickelte Form dieser Gerechtigauffassung hinein, die größere Geschwister erleben, wenn jüngere Brüder oder Schwestern etwa beim Spiel ihre Regeln nach dem Motto „Gerecht ist, was mir nützt“ beugen. Der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker Erik Erikson weist nicht umsonst darauf hin, dass das Spiel des Kindes die infantile Form der menschlichen Fähigkeit sei, Modellsituationen zu schaffen, um darin Erfahrungen zu verarbeiten und die Realität durch Planung und Experiment zu beherrschen.

**2** **Tauschgerechtigkeit:** Die sogenannte Tauschgerechtigkeit (*iustitia commutiva*) existiert auf der Beziehungsebene der einzelnen Individuen. Nach dem Religionspädagogen Reinhard Dross setzt sie die Gleichheit und wechselseitige Anerkennung der am Tausch Beteiligten voraus. Dies zwingt alle Protagonisten zur Akzeptanz ihrer Gleichheit – alle Seiten erwarten Wahrhaftigkeit und Fairness. Wenn wir in die Kita schauen, sind beides wichtige Erziehungsziele. Eigentlich bauen viele interessante Ansätze der elementaren Demokratieerziehung auf diesen

Paradigmen auf. Die Gleichheit aller steht ja nicht im Widerspruch zur Heterogenität, sie bilden vielmehr ein interessantes Spannungsfeld. In diesem können pädagogische Fachkräfte gut agieren, wenn sie parallel auch die dritte Quelle verstehen.

**3** **Verteilungsgerechtigkeit:** Die dritte Quelle der Gerechtigkeit ist die sogenannte Verteilungsgerechtigkeit (*iustitia distributiva*), die die Beziehungen zwischen dem sozialen Ganzen und dem Einzelnen betrachtet. Die Grundfrage ist hier, welchen gerechten Anteil die jeweils Einzelnen, exemplarisch an den Gütern der Gesellschaft, aber auch aus der Gummibärchen-Tüte oder beim Nachschlag, erhalten sollen. Sinngemäß wesentliche Begriffe sind die Proportionalität und Verhältnismäßigkeit. An dieser Stelle gibt es bei jungen Kindern noch Entwicklungspotenzen. Kurzum ist es für Fünf- bis Siebenjährige nicht einfach zu erfassen, dass bei dieser Art von Gerechtigkeit eben nicht die Gleichheit der Personen im Zentrum steht, sondern eher das gegeneinander Abwägen ihrer individuellen Besonderheiten wie Fähigkeiten, Tüchtigkeit oder Leistungen, aber auch Bedürftigkeit, Nachteilsausgleich oder Kompensation.

Diese Art Gerechtigkeit ziele, so der Anthropologe Gerhard Mertens, auf das die Verschiedenheit berücksichtigende Gleiche. Der evangelische Theologe Reinhard Turre macht daraus einen Aphorismus: Gerechtigkeit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt. Und hier können wir auf das erste, sich entwickelnde Verständnis der Vorschulkinder bauen. Dass Jüngere Kraft zum Wachsen brauchen, macht die größere Portion, das zusätzliche Stück Apfel oder den besonderen Platz auf dem Schoß halbwegs akzeptabel. Denn wir Erwachsenen wissen: Jedem Individuum steht die gleiche Personenwürde im Sinne einer menschenwürdigen Existenz zu. Dieser Forderung muss nachgekommen werden, um das Stillen der Grundbedürfnisse aller gewährleisten zu können.

### Zwergenaufstand vorprogrammiert

Kinder selbst nach ihren Vorstellungen von Gerechtigkeit zu fragen, ist nicht neu. Im Rahmen der World-Vision-Studie fragen Wissenschaftler wie Klaus Hurrelmann, Sabine Andresen und Ulrich Schneekloth Kinder im Alter zwischen sechs und elf Jahren nach ihrem Wohlbefinden und ihrer Lebenssituation. Im Mittelpunkt steht auch das Thema Gerechtigkeit – meist aber unter gesellschaftlichem Blickwinkel. Es geht dort um Armut, um Teilen und Wertschätzung.

Im Folgenden soll es um den individuellen Bezug zur Konstruktion Gerechtigkeit gehen – also um Fragen, wie Kinder konkret teilen, wählen, sich einigen oder andere partizipieren lassen. Laut Biologe Jean Piaget ist das Gerechtigkeitsgefühl größtenteils unabhängig von äußeren Einflüssen wie Belehrungen, Rechte



„Ich will aber keine Hausaufgaben machen. Das ist so ungerecht!“ Kinder zwischen sieben und acht Jahren fällt es noch schwer, Gerechtigkeit und Pflicht zu unterscheiden. Hier liegt es an den Erwachsenen, klare Regeln zu definieren und selbst als Vorbild voranzugehen.

von Stärkeren oder Drohungen und hauptsächlich auf Basis gegenseitiger Achtung und Solidarität unter Kindern aufgebaut. Danach existieren drei ausgedehnte Perioden in der Entwicklung des Gerechtigkeitsbegriffes.

**In der ersten Periode** (Sieben- und Achtjährige) ist die Gerechtigkeitsvorstellung durch die Autorität von Erwachsenen geprägt. Zwischen Gerechtigkeit und Pflicht zu unterscheiden, ist noch schwer für die Kinder. Recht ist also zunächst, was durch die Erwachsenen definiert wird. Kurzum: Kinder empfinden es als Ungerechtigkeit, wenn Erwachsene sich nicht an die selbst aufgestellten Regeln halten.

**In der zweiten Periode** (Acht- bis Elfjährige) rückt die Autonomie in den Vordergrund. Es wird auf eine Gleichheit mit der Autorität der Erwachsenen hingestrebt. Sanktionen bei einem Regelverstoß werden weniger beachtet, da die moralischen Handlungen mehr aus dem kindlichen Selbst herausbrechen. Verstanden werden hier bereits große Teile von Gesetzes- und Tauschgerechtigkeit.

**Die dritte Periode**, die im späten Kindesalter eintritt und als Angemessenheitsgefühl bezeichnet wird, hat den Gedanken der Verteilungsgerechtigkeit schon in sich. Der Gleichheitsgedanke wird nicht mehr absolut, sondern relativ zum jeweiligen Kontext betrachtet. Piaget mahnt in diesem Zusammenhang, dass nur die Autorität des Erwachsenen zur Bildung des Gerechtigkeitssinns nicht ausreicht. Dieser entwickelt sich sukzessiv zuerst als Kooperation zwischen Kindern und dann erst zwischen Kindern und Erwachsenen.

Auch wenn man an Piagets Stufenmodell unter anderem kritisiert, dass individuelle Entwicklungsverläufe nicht berücksichtigt werden, zeigen sich hier mindestens zwei wesentliche Punkte für die Arbeit pädagogischer Fachkräfte: Erstens können wir von jungen Kindern noch keine Einsichten in Notwendigkeiten erwarten, besonders dann nicht, wenn sie kognitiv vorgetragen werden. Auf der konkreten Beispielebene lassen sich jedoch erste Auswägungen zwischen der Außen- und Innenwelt anbahnen: Die große Schwester darf als Schulkind noch aufbleiben, der junge Bruder muss früher ins Bett.

Zweitens ist im mittleren Kindesalter eine Auflehnung gegen bestehende Normen und Gerechtigkeitsgrundsätze beim Kind sozusagen eingebaut. Wenn Oma für das junge Kind und die ältere Tochter genau dieselben Jacken und Mützen gestrickt hat, kann das völlig unproblematisch sein – oder eben in einer Katastrophe enden. „Ungerecht, genauso auszusehen wie der kleine Knopp“ ist ein Schlag gegen die erwachende Autonomie und Selbstverfügung.

### **Back dir deinen Lehrer**

Diese Überlegungen implizieren schließlich noch den Blick auf Erwachsene. Ist es den Kindern wichtig, dass wir – Eltern, pädagogische Fachkräfte oder Lehrpersonen – gerecht sind? Und zwar im Umgang mit ihnen selbst, aber auch im alltäglichen Miteinander unter uns? Denn Kinder sind hervorragende Beobachter und erfassen rasch die schlechten Schwingungen. Während

unser Bauch diese Frage bejaht, scheint schwierig, wie das wohl empirisch zu belegen ist. Eine zentrale Fragestellung unserer Untersuchungen, die wir im Rahmen des Projektes Selbstevaluation von Wohlbefinden in Grundschule (SWinG) stellten, war demnach: Welche Bedeutung messen Erstklässler und Kinder, die bald in die Schule kommen, der Gerechtigkeit ihrer Lehrpersonen zu?

Wie gingen wir dort vor? Für die drei Grundeigenschaften Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Ehrlichkeit – alles bezogen auf die pädagogische Fachkraft oder Lehrperson – sollte das Kind jeweils eine Gold-, Silber- und Bronzemedaille vergeben. Die drei Aussagen lauten: Meine Lehrerin muss gerecht sein. Meine Lehrerin muss freundlich sein. Meine Lehrerin muss ehrlich sein. Parallel wurde den Kindern die Möglichkeit gegeben, den Grund ihrer Wahl aufzuschreiben beziehungsweise zu berichten. Diese Wahl zu begründen wurde freigestellt, von nahezu neunzig Prozent der befragten Kinder aber genutzt. Die vorgebrachten Begründungen waren sehr vielfältig und aufschlussreich:

Sebastian, 1. Klasse: Wenn sie nicht gerecht ist, dann wäre sie auch meist nicht so nett. Ehrlich soll sie auch sein, sonst wäre es auch doof!

Agathe, Kita: Gerecht muss man zu jedem sein, egal ob man ihn mag oder nicht. Und eine Lehrerin muss nicht alle mögen, aber trotzdem gerecht sein.

Jovan, 1. Klasse: Die Lehrerin muss auch ein bisschen ungerecht sein. Weil manche etwas noch nicht gut können und die brauchen ein bisschen mehr Lob als die, die alles können.

Johanna, Kita: Lehrer müssen nicht immer gerecht sein. Das geht gar nicht, weil sie ja nicht alles wissen, und dann loben sie einen, obwohl man geschummelt hat. Sie müssen auch nicht immer freundlich sein, Hauptsache man lernt. Sie müssen immer ehrlich sein, damit man weiß, wie man ist.

In diesen Beispielen bricht bereits die Teilverneinung permanenter Gerechtigkeit Bahn, die oben als Auswägung der Innen- und Außenwelt angesprochen wurde. Das Resümee: So einfach ist die Welt eben auch nicht ...

Darauf wollten wir erkunden, in welchem Ensemble von Eigenschaften Gerechtigkeit aus Kindersicht eine gute Lehrperson kreiert. Die Schülerinnen und Schüler bekamen daher die Aufgabe, sich mit folgendem Impuls ihre Lieblingslehrerin zu backen:

Du bäckst bitte deine Lieblingslehrerin oder deinen Lieblingslehrer und entscheidest selbst, welche Zutaten dazu gebraucht werden. Du bestimmst auch, wie viel du jeweils von den Zutaten gebrauchen willst. Jeder darf sein eigener Backmeister oder seine eigene Backmeisterin sein! Es gibt kein Richtig oder Falsch beim Backen. Ich gebe euch ein Beispiel: „Das Backrezept für meine Lieblingslehrerin braucht ein Kilo Freundlichkeit, weil

ich mich wohlfühle, wenn sie nett zu mir ist.“ Für diejenigen, die gar keine Ideen haben sollten, liegen Impulskarten bereit.

Die Rezepte der Kinder waren teils von ausgesuchter Raffinesse, wie etwa das von Roman, sieben Jahre alt:

## Meine Lieblingslehrerin

- › Eine Flasche Offenheit, damit ich mit der Lehrerin über alles reden kann.
- › Ein Hauch Humor, weil wenn man sich mal verliebt, dass sie auch Verständnis dafür hat.
- › Ein Eimer Freundlichkeit, damit sie auch sehr viel erlaubt.
- › Überreichlich Gerechtigkeit, damit alle Schüler und Schülerinnen gleich behandelt werden.
- › Unendlich viel Ehrlichkeit, damit man weiß, was man noch üben muss.
- › Eine Büchse Zuverlässigkeit, damit man sich immer auf sie verlassen kann.
- › Ein Glas Hilfsbereitschaft, damit sie mir auch manchmal hilft.

Es scheint sich zu lohnen, die Reflexion der kindlichen Perspektive einzuholen. Da jedes der Rezepte in seiner Substanz anders war, was die individuellen Zugänge und Gewichtungen zeigen – allen gemein war jedoch die Nennung von Lehrer\*gerechtigkeit als unabdingbarer Bestandteil der Persönlichkeit der pädagogischen Fachkraft. Der Rest – die Welt im Tautropfen: positive Beziehungen wie Sympathie, Unterstützung, Mitleid, Gefühle der Zugehörigkeit treffen auf negative Beziehungen wie Ablehnung, Antipathie, Neid, Aggression. Über diesem individuellen Spektrum an Eigenschaften liegt wie eine Sinnhaube die Frage an die pädagogische Fachperson: Wie hältst du es mit der Gerechtigkeit?

Thomas Trautmann und sein Team führen seit Jahren Interviews mit Kindern an der Universität Hamburg. Mehr zum Thema und zu seiner Arbeit finden Sie im Artikel „Guckloch in die Kindheit“ (TPS 12/19).

## LITERATUR

- ANDRESEN, SABINE; SCHNEEKLOTH, ULRICH (2014): Wohlbefinden und Gerechtigkeit. Konzeptionelle Perspektiven und empirische Befunde der Kindheitsforschung am Beispiel der World Vision Kinderstudie 2013. In: Zeitschrift für Pädagogik 60 (2014) 4. Seite 535-551.
- ANDRESEN, SABINE; HURRELMANN, KLAUS; FEGTER, SUSANN (2010): Wie geht es unseren Kindern? Wohlbefinden und Lebensbedingungen der Kinder in Deutschland. In: World Vision (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Seite 35–61. Frankfurt am Main: Fischer.
- BALASCH, UDO; THIELER, ILKA; TRAUTMANN, THOMAS (2005): Ethik 3. Arbeitsheft für das dritte Schuljahr. Berlin: Cornelsen.

Sie interessieren sich für die weitere Literatur? Fordern Sie die Liste gerne an: [tps-redaktion@klett-kita.de](mailto:tps-redaktion@klett-kita.de)